



WOLFGANG ADAM

Wieder Gelesen.

Wolfdietrich Rasch: Freundschaftskult und Freundschaftsdichtung im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation in: Ferdinand van Ingen u. Christian Juranek (Hrsg.): *Ars et Amicitia. Beiträge zum Thema Freundschaft in Geschichte, Kunst und Literatur.* Festschrift Martin Bircher. Amsterdam 1998, S. 41-55.

Neupublikation im Goethezeitportal

Eingelesen und neu eingerichtet.

URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/adam_rasch.pdf>

Eingestellt am 25.10.2004

Autor

Prof. Dr. Wolfgang Adam

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Institut für Germanistik

Zschokkestr. 32

39104 Magdeburg

Emailadresse: <wolfgang.adam@gse-w.uni-magdeburg.de>

Homepage: <<http://web237.s12.typo3server.com/adam.html>>

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Wolfgang Adam: *Wieder Gelesen. Wolfdietrich Rasch: Freundschaftskult und Freundschaftsdichtung im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts*

(25.10.2004). In: Goethezeitportal. URL:

<http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/adam_rasch.pdf>

(Datum Ihres letzten Besuches).

WOLFGANG ADAM

Wieder Gelesen.

Wolfdietrich Rasch: Freundschaftskult und Freundschaftsdichtung im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts

Die Herausgeber der Festschrift für Martin Bircher haben mit gutem Grund das Phänomen der Freundschaft als thematisches Zentrum gesetzt, um das sich die einzelnen Beiträge gruppieren. Selten ist der Titel einer Festgabe glücklicher gewählt worden, für Martin Bircher gilt ohne Einschränkung, was Justus Georg Schottelius in seiner *Ethica* zum Stichwort Freundschaft notiert: "ein treuer Freund ist mit keinem Gelde zu bezahlen."¹ Schottelius greift hier eine Wendung aus dem *Buch Jesus Sirach* auf;² diese Stelle aus dem sechsten Kapitel der apokryphen Schrift gehört fest zu dem Zitatenservoir, das, gespeist aus biblischen und antiken Quellen, gerne im 17. und 18. Jahrhundert benutzt wird, um die Dignität der Freundschaft angemessen zu beschreiben.

Das Einleitungskapitel von Wolfdietrich Raschs Monographie zum Freundschaftskult im 18. Jahrhundert³ informiert detailliert über diese Traditionen, in welche das Phänomen der Freundschaft einzuordnen ist. Raschs Hallische Habilitationsschrift aus dem Jahre 1936 ist noch immer Teil des wissenschaftlichen Diskurses, zusammen mit Friedrich Tenbrucks [42] Behandlung des Themas Freundschaft aus soziologischer Sicht⁴ wird sie noch häufig zu Beginn einschlägiger Studien zitiert. Eckardt Meyer-Krentler liefert in seinem Buch *Der Bürger als Freund* eine kritische Auseinandersetzung mit den Hauptthesen des Werkes,⁵ und zahlreiche Autorinnen und Autoren des Wolfenbütteler Arbeitsgesprächs *Frauenfreundschaft - Männerfreundschaft*⁶ rekurren - mehr

¹ Justus Georg Schottelius: *Ethica. Die Sittenkunst oder Wollebenskunst*, hg. von Jörg Jochen Berns (= *Deutsche Barock-Literatur*, hg. von Martin Bircher u. Friedhelm Kemp). Bern und München 1980. S. 596.

² Luther übersetzt Das Buch Jesus Syrach 6,15: "Ein trewer Freund / ist mit keinem geld noch gut zu bezalen." D. Martin Luther: *Die gantze Heilige Schrifft Deudsch*. Wittenberg 1545. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe, hg. von Hans Volz unter Mitarbeit von Heinz Blanke. Textredaktion Friedrich Kur, 2 Bde. München 1972. Hier: Bd. II, S. 1760.

³ Wolfdietrich Rasch: *Freundschaftskult und Freundschaftsdichtung im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts vom Ausgang des Barock bis zu Klopstock* (= *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. Buchreihe 21. Band). Halle/Saale 1936. Im Folgenden zitiert als „Rasch, Freundschaftskult“.

⁴ Friedrich H. Tenbruck: *Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 16, 1964. S. 431-456.

⁵ Eckardt Meyer-Krentler: *Der Bürger als Freund. Ein sozialetisches Programm und seine Kritiker in der neueren deutschen Erzählliteratur*. München 1984. S. 18 ff.

⁶ Wolfram Mauser u. Barbara Becker-Cantarino (Hg.): *Frauenfreundschaft - Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert*. Tübingen 1991.

korrigierend als affirmativ - auf Raschs Darstellung.⁷ Raschs Studie, die bei ihrem Erscheinen im In- und Ausland von namhaften Literaturwissenschaftlern, z.B. von Bruford,⁸ Erich Trunz⁹ und Jan Henrik Scholte¹⁰ besprochen wurde, gehört wie Karl Vietors *Gattungsgeschichte der Ode*,¹¹ Hans Pyritz' Analyse der Liebeslyrik Paul Flemings,¹² Arnold Hirschs *Bürgertum und Barock im deutschen Roman*,¹³ Gerhard Fricke's Untersuchung zur [43] *Bildlichkeit in der Lyrik des Andreas Gryphius*¹⁴ oder Richard Alewyns *Johann Beer-Studien*¹⁵ zu den bahnbrechenden Monographien der zwanziger und dreißiger Jahre, die methodisch Neuland betreten und die - soweit sie rezipiert werden konnten - der Erforschung der Literaturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts entscheidende Impulse gaben, welche zum Teil noch bis weit in die Nachkriegsgermanistik wirksam waren. Es sind Autoren - die Liste wäre noch um Namen wie Günther Müller, Georg Stefansky, Wolfgang Kayser und Erich Trunz zu ergänzen - die von ganz verschiedenen Ausgangspunkten her kamen und deren Wege sich nach 1933 trennten: Exil oder Karriere in der Germanistik während der NS-Zeit waren in der Regel die beiden Alternativen. Es lohnt sich, gerade unter dem Aspekt der Zäsur, die das Jahr 1933 personell und institutionell für die Germanistik bedeutete, diese Studien wiederzulesen.¹⁶

⁷ Vgl. u.a. die Beiträge in Mauser u. Becker-Cantarino (Hg.): *Frauenfreundschaft - Männerfreundschaft von Eckardt Meyer-Krentler: Freundschaft im 18. Jahrhundert. Zur Einführung in die Forschungsdiskussion*. S. 1-22, S.5 ff.; Wilfried Barner: *Gelehrte Freundschaften im 18. Jahrhundert. Zu ihren traditionellen Voraussetzungen*. S. 23-45, S. 25 f.; Barbara Becker-Cantarino: *Zur Theorie der literarischen Freundschaft im 18. Jahrhundert am Beispiel der Sophie La Roche*. S. 49-74, S. 66; Magdalene Heuser: "Das beständige Angedencken vertritt die Stelle der Gegenwart". *Frauen und Freundschaften in Briefen der Frühaufklärung und Empfindsamkeit*. S. 141-164, S.141 f.; Friedrich Vollhardt: *Freundschaft und Pflicht. Naturrechtliches Denken und literarisches Freundschaftsideal im 18. Jahrhundert*. S. 293-309, S. 295.

⁸ W.H. Bruford: In: *MLR* 32, 1937. S. 484 f.

⁹ Erich Trunz: In: *AfdA* 56, 1937. S. 119-125.

¹⁰ Jan Henrik Scholte: In: *Museum (Leiden)* 44, 11/12, 1937. Sp. 301 f.

¹¹ Karl Vietor: *Geschichte der deutschen Ode*. München 1925.

¹² Hans Pyritz: *Paul Flemings Liebeslyrik (= Palaestra Bd.180)*. Leipzig 1932.

¹³ Arnold Hirsch: *Bürgertum und Barock im deutschen Roman. Zur Entstehungsgeschichte des bürgerlichen Weltbildes*. 2. Aufl. besorgt von Herbert Singer (= *Literatur und Leben*. NF. Bd. 1). Köln, Graz 1957. Von der ersten Auflage, die 1934 im Frankfurter Kommissionsverlag Joseph Baer & Co erschienen war, wurden nach Auskunft von Herbert Singer nur wenige Exemplare ausgeliefert. Das Buch erreichte also nicht seinen intendierten Leserkreis. Ebd.: *Vorbemerkung des Herausgebers*. S.V.

¹⁴ Gerhard Fricke: *Die Bildlichkeit in der Lyrik des Andreas Gryphius. Materialien und Studien zum Formproblem des deutschen Literaturbarock (= Neue Forschungen, Bd.17)*. Berlin 1933.

¹⁵ Richard Alewyn: *Johann Beer. Studien zum Roman des 17. Jahrhunderts*. Leipzig 1932.

¹⁶ Daß ideologisch das Jahr 1933 in vielen Bereichen der Germanistik keinen Einschnitt bedeutete, haben die Studien von Eberhard Lämmert und Wilhelm Voßkamp gezeigt. Eberhard Lämmert: *Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. Beiträge von Eberhard Lämmert, Walther Killy, Karl Otto Conrady und Peter von Pohlenz (= ed. suhrkamp 204)*. Frankfurt/Main 1967; 4. Aufl. ebd. 1970, S.7-41; Auch in: Ders.: *Das überdachte Labyrinth. Ortsbestimmungen der Literaturwissenschaft 1960-1990*. Stuttgart 1991. S. 16-40, S.31; Wilhelm Voßkamp: *Kontinuität und Diskontinuität. Zur deutschen Literaturwissenschaft im Dritten Reich*. In: Peter Lundgren (Hg.): *Wissenschaft im Dritten Reich*. Frankfurt/Main 1985. S. 140-162.

Der Ort der Veröffentlichung von Raschs Werk sowie die Paratexte, Widmung und Vorwort, geben erste Einordnungssignale für die methodische Ausrichtung des Autors. Die im Mai 1933 von der Philosophischen Fakultät der Universität Halle als Habilitationsschrift angenommene Studie ist in der renommierten *Buchreihe der Deutschen Vierte Jahresschrift für Literaturgeschichte und Geistesgeschichte* erschienen, die von Paul Kluckhohn und Erich Rothacker herausgegeben wurde. Die *DVjs* hat sich nicht wie der 1934 in vorseilendem Gehorsam in *Dichtung und Volkstum* umbenannte *Euphorion* dem NS-Regime [44] angebidert.¹⁷ Die beiden Herausgeber versuchten - so weit dies in einer Diktatur überhaupt möglich war - eher Distanz zur nationalsozialistischen Ideologie zu halten.¹⁸ Die Publikation in der Buchreihe der *DVjs* demonstriert einmal die Verbindung zum geistesgeschichtlich orientierten Programm der Zeitschrift, das Kluckhohn und Rothacker auch nach 1933 weiter vertraten, zum anderen wußte der zeitgenössische Leser, daß in dieser Reihe keine Arbeiten zu erwarten sind, welche die methodischen Konzeptionen von Nadler oder Pongs präferieren. Daß die Präsentation in Verbindung mit der *DVjs* Nähe und Sympathie für eine Wertung von Dichtung nach völkischen Gesichtspunkten nicht ausschloß, belegt in deprimierender Weise die Re-Lektüre von Raschs Untersuchung.

Rasch widmet die akademische Qualifikationsschrift, die in Halle vor allem die Unterstützung von Ferdinand Josef Schneider gefunden hat, seinen "Lehrern Julius Petersen und Rudolf Unger".¹⁹ Durch die Widmung signalisiert der junge Literaturwissenschaftler, in welche Traditionslinie er sich einordnen möchte. Dieses Signal wurde auch so von der wissenschaftlichen Kritik verstanden.²⁰ Noch 1936 war die Berufung auf Julius Petersen, den nach wie vor einflußreichen, wenn auch von den neuen Machthabern nicht mehr uneingeschränkt akzeptierten Wissenschaftsorganisator, sicher nicht nachteilig für die wissenschaftliche Laufbahn.²¹ Die Begründung für die Wahl von Rudolf Unger als Lehrer fällt im Vorwort konkreter als für Petersen aus. Während dem Berliner Ordinarius nur allgemein für [45] Förderung gedankt wird, erwähnt Rasch

¹⁷ Hierzu Wolfgang Adam: Einhundert Jahre Euphorion. Wissenschaftsgeschichte im Spiegel einer germanistischen Fachzeitschrift. In: Euphorion 88, 1994. S. 1-72, S. 40 ff.

¹⁸ Siehe hierzu Holger Dainat: "Wir müssen ja trotzdem weiter arbeiten". Die Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte vor und nach 1945. In: Wilfried Barner u. Christoph König (Hg.): Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945. Frankfurt/Main 1996. S. 76-100, vgl. insb. Resümee S. 92.

¹⁹ Rasch: Freundschaftskult. S. IV.

²⁰ Vgl. Trunz: "Hier wie überall bestätigt sich, was man aus der Widmung des Buches an Unger und Petersen und aus dem Zitieren von Dilthey, Troeltsch und Kluckhohn vermutet: geistesgeschichtliche Ergebnisse werden auf sorgfältiger Grundlage umsichtig erarbeitet." In: AfdA. S. 124.

²¹ Zur Rolle von Julius Petersen im Wissenschaftsbetrieb vgl. Petra Boden: Julius Petersen: Ein Wissenschaftsmanager auf dem Philologenthron. In: Euphorion 88, 1994. S. 82-102.

ausdrücklich, daß ihm Unger die Anregung zur Beschäftigung mit dem Thema gegeben habe.²² Bei Paul Kluckhohn bedankt sich Rasch akademischen Ursancen folgend für die Aufnahme in die Buchreihe und wohl über das Decorum hinausgehend für substantielle Unterstützung, wie das Mitlesen der Korrektur und sachliche Hinweise. Gedanken und Argumentationsfiguren von Unger und Kluckhohn werden in der Arbeit von Rasch aufgegriffen, in den Anmerkungen verweist er mehrmals sowohl auf Ungers Hamann-Studie als auch auf Kluckhohns Untersuchung zur Liebesauffassung in der Literatur des 18. Jahrhunderts und in der deutschen Romantik.²³ Bei aller Anknüpfung an die wissenschaftliche Position anerkannter Koryphäen betont Rasch selbstbewußt, daß er mit dieser Arbeit "einen eigenen Weg zu gehen suche".²⁴

Das Vorwort beschränkt sich nämlich nicht auf die üblichen Danksagungen, es liefert einen ersten wichtigen Hinweis, wo Rasch die innovative Leistung seiner Studie sieht: Es ist die Verbindung der geistesgeschichtlichen Methode mit dem Theorem der völkischen Dichtungsauffassung:

"Die engste Beziehung der Dichtung und der literarischen Bewegungen auf die politische und soziale Lebenswirklichkeit ist überall die Grundlage der Betrachtung. Literaturgeschichte ist nichts anderes, als die Geschichte des Volkes in einem bestimmten Bereich seiner Kräfte, und alle Erscheinungen, Formen und Vorgänge in diesem Sonderbereich des Schrifttums weisen immer zurück auf die Gesamtheit des völkischen Daseins und den jeweiligen Augenblick seines geschichtlichen Schicksals."²⁵

[46] Raschs Werk nur auf diesen Aspekt zu reduzieren wäre nun ebenso falsch, wie die Bedeutung dieser Fokussierung im Methodischen - und um eine solche handelt es sich - zu verharmlosen. Offensichtlich ist Rasch der Punkt so wichtig, daß er sowohl im Vorwort erscheint als auch im Schlußsatz des ganzen Buches ostentativ noch einmal aufgegriffen und dadurch gleichsam bekräftigt wird.²⁶

²² Unger gab bereits für Raschs Breslauer Dissertation die entscheidenden methodischen Impulse. Vgl. "Vorrede" in: Wolfdietrich Rasch: Die Freundschaft bei Jena Paul (= Arbeiten zur Deutschen Literaturgeschichte, H.1) . Breslau und Oppeln 1929. S. VII.

²³ Rasch: Freundschaftskult. S. 63, A. 1. Bezug auf Rudolf Unger: Hamann und die Aufklärung. Studien zur Vorgeschichte des romantischen Geistes im 18. Jahrhundert, 2 Bde. Jena 1911. S. 36, Anm. 1; S. 57 Anm. 1 und S. 66 Anm. 1 Hinweis auf Paul Kluckhohn: Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrhunderts und in der deutschen Romantik. 2. Aufl. Halle 1931.

²⁴ Rasch: Freundschaftskult. S. V.

²⁵ Rasch: Freundschaftskult. S. V.

²⁶ Vgl. den letzten Satz: "Aus der geschichtlichen Gesamtlage des Zeitalters ergab sich die Einsicht in die Bedingungen, unter denen die Freundschaft zur wesentlichen Lebensform, zum Lebensgesetz, zur Grundform der Bindung für die Menschen dieses Zeitraums wird und zur Erzeugerin und Trägerin der schöpferischen Kräfte: von dieser unabsehbaren Lebenswirklichkeit aus, die der Freundschaft im Gesamtgefüge des völkischen Daseins dieser Zeit

Wenn das Buch keine anderen Qualitäten besäße, würde sich das Wiederlesen nicht lohnen, es wäre nur eines von zahlreichen Dokumenten, das den Historiker, der sich mit der Geschichte der Germanistik während der NS-Zeit beschäftigt, zu interessieren hätte. Raschs Buch kommt aber unter methodengeschichtlichen Gesichtspunkten einen exemplarischen Rang zu, denn es demonstriert einerseits anschaulich, zu welchen beachtlichen Ergebnissen eine geistesgeschichtlich orientierte Literaturwissenschaft führen kann. Andererseits zeigt die Studie aber auch neben den unbestreitbaren Verdiensten besonders deutlich die Erkenntnisgrenzen, die diesem Verfahren immanent sind.

Daß das Phänomen der Freundschaft überhaupt die Beachtung literaturwissenschaftlicher Forschung gefunden hat, ist ohne Zweifel dem Anstoß der problemorientierten Betrachtung von Dichtung zu verdanken, wie sie Kluckhohn, Korff oder Unger vertreten haben.²⁷ Rasch benennt das Leitthema seines Buches, - eine Definition des Untersuchungsgegenstandes liefert er nicht. Fast ist man versucht zu sagen, daß dies der Tradition geistesgeschichtlicher Forschung entspricht, die selten verifizierbare [47] terminologische Fixierung ihrer Forschungsobjekte bietet. Ganz im Sinne der von den Herausgebern der *DVJs* vertretenen Programmatik werden die philosophischen und theologischen Dimensionen des Themas ausführlich gewürdigt, während die soziologischen Gesichtspunkte zwar gesehen, aber nicht in den Mittelpunkt der Darstellung gestellt werden.²⁸ Allerdings im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Studien, welche der geistesgeschichtlichen Methode verpflichtet sind, berücksichtigt Rasch viel stärker soziale Aspekte, wie die Herkunft der Autoren oder die Chancen der politischen Selbstverwirklichung in den einzelnen gesellschaftlichen Schichten. Insbesondere im Pietismus-Kapitel werden soziologische und auch sozialethische Fragen in einer Ausführlichkeit und Gründlichkeit beachtet, wie es vorher nicht geschehen ist.²⁹ Und in diesem Sinn kann Bruford zu Recht von der auffallenden "emphasis on the sociological aspects of the sub-

eigen ist, wird ihre dichterische Darstellung zu deuten sein, wo immer sie im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts begegnet." Ebd S. 263.

²⁷ Vgl. Paul Kluckhohn: Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrhunderts und in der deutschen Romantik. Halle/Saale 1922; Hermann August Korff: Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte, Bd. 1 Leipzig 1923; Rudolf Unger: Literaturgeschichte als Problemgeschichte (= Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse, Bd. 1) . Königsberg 1924.

²⁸ Aufschlußreich hierfür sind die Ausführungen im Pietismus-Kapitel. Rasch: Freundschaftskult. S.42 ff.

²⁹ Vgl. Rasch: Freundschaftskult, S. 45:" Für seine (sc. des Pietismus) Aufnahme und Verbreitung allerdings ist die Situation bestimmter Schichten von wesentlicher Bedeutung: die politisch, wirtschaftlich und soziale gedrückte Lage des Bürgertums, aber auch die Lage des unter dem System des Absolutismus mehr und mehr abseits gedrängten und in seinen Funktionen beschränkten ländlichen Kleinadels, soweit er nicht im Hofbeamtentum aufging."

ject" in der Untersuchung sprechen.³⁰ So zitiert der Autor die Studie von Georg Simmel zur *Soziologie der Geselligkeit*³¹ und geht auch kritisch auf Albert Salomons Heidelberger Dissertation ein, die schon in ihrem Titel - *Der Freundschaftskult des 18. Jahrhunderts in Deutschland: Versuch zur Soziologie einer Lebensform*³² - einen anderen Akzent als die eigene Monographie setzt. Eine literatursoziologische Untersuchung etwa nach dem methodischen Ansatz, den Arnold Hirsch in einem *Euphorion*-Aufsatz 1928 entwickelt hat,³³ beabsichtigte Rasch natürlich nicht zu schreiben.

[48] Der Aufbau des Werkes ist in sich konsequent, wenn auch nicht unproblematisch. Dem Argumentationsgang Raschs liegt eine Klimax zugrunde, deren visionäre, im Buch nicht ausgeführte, höchste Stufe in der völkischen Gemeinschaft der Gegenwart des Autors liegt. Die Untersuchung beginnt mit dem - wenn man von der irrationalen Setzung einer besonderen Verwandtschaft zwischen Griechen und Germanen absieht - heute noch lesenswerten Kapitel *Die Freundschaft in der Literatur des 17. Jahrhunderts*. Rasch ist ganz auf der Höhe der damals aktuellen Barockforschung, er setzt die Erkenntnisse der Studien von Vietor, Trunz, Günther Müller und Alewyn für seine Fragestellung gewonnen um.³⁴ Seine Ausführungen zur fundamentalen Bedeutung der neulateinischen Poesie für die neue deutsche Kunstdichtung Opitzscher Prägung sind ebenso korrekt wie das Betonen des exklusiven Charakters von Bildung in der Frühen Neuzeit, welche als Basis für den humanistischen Freundschaftskult fungiert.³⁵ Mit der Einsicht, daß Lyrik im 17. Jahrhundert nicht Erlebnisdichtung ist, folgt Rasch Alewyn, der die Fehldeutung der neulateinischen Dichtung als persönlichen Gefühlsausdruck der Autoren als Kardinalfehler der sonst so verdienstvollen Darstellung von Georg Ellinger herausgearbeitet hat.³⁶ Bis zur rezenten Forschungsdiskussion haben Raschs Bemerkungen zur gesellschaftlichen Gebundenheit der poetischen Praxis Bestand: Neuere Publikationen haben seine Beobachtung bestätigt, daß es eine nennenswerte Geselligkeit

³⁰ Bruford: In: MLR 32, 1937. S. 484.

³¹ Georg Simmel: *Soziologie der Geselligkeit*. In: *Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages*. Tübingen 1911. S. 1-16; Rasch: *Freundschaftskult*. S. 14.

³² Rasch: *Freundschaftskult*. S. 192. Anm. 1: Hinweis auf Albert Salomon: *Der Freundschaftskult des 18. Jahrhunderts in Deutschland: Versuch zur Soziologie einer Lebensform*. Diss. Masch. Heidelberg 1922. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Richard Grathoff. In: *Zeitschrift für Soziologie* 8/3, 1979. S. 279-308.

³³ Arnold Hirsch: *Soziologie und Literaturgeschichte*. In: *Euphorion* 29, 1928. S. 74-82.

³⁴ Rasch: *Freundschaftskult*. S. 12 Anm. 1; S. 15 Anm. 1; S. 16 Anm. 1; S. 17 Anm. 1 u 4; S. 22 Anm. 1 (Hinweis auf Heinrich Meyer: *Der deutsche Schäferroman im 17. Jahrhundert*. Diss. Freiburg 1928), S. 28 Anm. 2 (Hinweis auf Egon Cohn: *Gesellschaftsideale und Gesellschaftsroman des 17. Jahrhunderts*. Berlin 1921), S. 31 Anm. 1 u. 2.

³⁵ Rasch: *Freundschaftskult*. S. 5.

³⁶ Richard Alewyn: *Rez. von Georg Ellinger: Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im 16. Jahrhundert*. Berlin u. Leipzig 1929. In: *Deutsche Literaturzeitung* 1931. S. 89-102; Auch in: Ders (Hg.): *Deutsche Barockforschung (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd.7)*. Köln, Berlin 1965. S. 426-430.

oder gar individuelle Freundschaft außerhalb der ständischen Ordnung in der Frühen Neuzeit nicht gegeben hat. Wie vertraut Rasch auch mit der literarischen Überlieferung außerhalb des Kanons ist und wie souverän er das Instrumentarium der geistesgeschichtlichen [49] Textinterpretation beherrscht, zeigt seine subtile Analyse von Daniel Bärholtz' *Wein Monath*.³⁷

Viele Wertungen und Urteile sind aber - und dies überrascht nicht nach mehr als sechzig Jahren, die seit dem Erscheinen des Buches vergangen sind - auch zeitgebunden und revisionsbedürftig: Jedes wissenschaftliche Werk erfährt diesen Prozeß. Lugowskis Individualitätskonzeption wird man heute nicht mehr unkritisch auf Jörg Wickrams Romane beziehen,³⁸ und das Operieren mit den Terminus "vorbarocker" bzw. "nachbarocker bürgerlicher Individualismus"³⁹ veranschaulicht zwar die Wirkung, die noch 1936 von Alewyns Dissertation ausging, liefert aber keinen großen Erkenntnisgewinn. Aufschlußreich ist dagegen die Präsenz von Alewyns Positionen im wissenschaftlichen Diskurs während der NS-Zeit. Die Leistung des 1933 aus dem Amt entlassenen Hochschullehrers wird von Rasch mehrmals an exponierter Stelle hervorgehoben. So endet auch das Einleitungskapitel mit dem Hinweis auf Alewyns wichtige Beer-Studie.⁴⁰

Durch zwei geistesgeschichtliche Faktoren von epochaler Bedeutung, dem Pietismus und der rationalistischen Philosophie der Aufklärung, bekommt nach Rasch das Phänomen der Freundschaft im 18. Jahrhundert eine ganze andere Qualität als in der Barockzeit. Diese Entwicklung, die bereits in den letzten Dezennien des 17. Jahrhunderts einsetzt, führt zur Herausbildung eines neuen Individualitätsbewußtseins und unterläuft letztlich die Statik der ständischen Gesellschaftsordnung. Rasch sieht zu Recht, daß diese gravierenden Veränderungen nicht gradlinig oder monokausal verlaufen⁴¹ Er bemüht sich um eine differenzierte Nachzeichnung der beiden dominanten Tendenzen, die trotz der Registration sozialhistorischer Fakten weitgehend als unabhängige Bewegungen innerhalb einer als autonom aufgefassten Geistesgeschichte betrachtet werden. Im zweiten Kapitel, das [50] der Freundschaft im Pietismus gewidmet ist, beschreibt Rasch sehr treffend die ambivalente Haltung der Pietisten gegenüber menschlicher Gemeinschaft. Während die Suche nach einer elementaren persönlichen Gotteserfahrung zwangsläufig zur Abkehr von "der Welt" führt, schenkt der Austausch der Glaubens- und Gebeterlebnisse mit wenigen

³⁷ Rasch: Freundschaftskult. S. 23 ff.

³⁸ Rasch: Freundschaftskult. S. 6 ff. unter Berufung auf Clemens Lugowski: Die Form der Individualität im Roman (= Neue Forschungen, Bd. 14). Berlin 1932.

³⁹ Rasch: Freundschaftskult. S. 9; vgl. Richard Alewyn: Vorbarocker Klassizismus und griechische Tragödie. Analyse der Antigone-Übersetzung des Martin Opitz. Heidelberg 1926. Auch in: Neue Heidelberger Jahrbücher, NT. 1926. S. 3-63. Neudruck Darmstadt 1962.

⁴⁰ Rasch: Freundschaftskult. S.35.

⁴¹ Rasch: Freundschaftskult. S.36.

Gleichgesinnten eine Vertrautheit, die in dieser Intensität vorher nicht erfahren wurde. Man wird mit Rasch in diesem Zusammenhang von einem "Kristallisationspunkt der Säkularisation" sprechen⁴² und seiner Feststellung - "Die Form der Freundschaftsbeziehung zu Gott, die die Pietisten ausbildeten, wurde gleichsam zum Modell der Beziehung zum Freunde"⁴³ - kann man sich ohne Schwierigkeiten anschließen. Diese einleuchtende These wird durch Einzelanalysen der Freundschaftsauffassung bei Philipp Jacob Spener und vor allem bei Susanna von Klettenberg belegt. Nach wie vor diskutabel ist die Einschätzung, daß die empfindsame Freundschaft, wie sie Pyra und Lange als erste praktiziert und zum Leitthema ihrer Dichtung erhoben haben, unmittelbar aus dem "Geiste des Pietismus" stammt.⁴⁴

Wesentlich komplizierter sind die Verhältnisse bei den Ausführungen zu den Freundschaftsanschauungen der Aufklärung. Man kann Rasch noch heute folgen, wenn er die Bedeutung der Naturrechtslehre für den Prozeß der Individualisierung herausstreicht und insbesondere auf die Wichtigkeit der Sozialitätsvorstellungen von Hobbes, Grotius und Pufendorf eingeht.⁴⁵ Zur Vorsicht mahnt das Sprechen von einer spezifisch "deutschen Aufklärung", die angeblich stärker von der "sozialen Natur des Menschen" ausgehe als die naturrechtliche Staats- und Gesellschaftstheorie.⁴⁶ Dieser postulierte Sonderweg führt völlig in die Irre, wenn bei der Freundschaftskonzeption Shaftesburys eine irrationale Verwandtschaft zwischen antik-griechischer und germanischer Auffassung behauptet wird:

[51] „In Shaftesbury erwacht wieder ein germanisches Grundgefühl, das, in blutmäßigem Erbe wurzelnd und am Vorbild des artverwandten Griechentums zu sich selber findend, jener übersteigerten christlichen Entwertung des in dieser Welt sich erfüllenden Daseins entgegentritt.“⁴⁷

Shaftesburys Freundschaftsvorstellung ist eng verknüpft mit der Etablierung eines ethischen Programms in weitgehender Unabhängigkeit von theologischen Systemen. Diese in der Tat vorhandene Distanz der Shaftesburyschen Tugend-auffassung zur christlichen Lehre nimmt Rasch zum Ausgangspunkt, seine Deutung einzubinden in eine der markantesten geistesgeschichtlichen Denkfiguren, der Idee einer mythischen Verwandtschaft zwischen den Deutschen und Griechen. Im Unterschied zur Position von Walther Rehm, der zwar auch von

⁴² Rasch: Freundschaftskult. S. 50.

⁴³ Rasch: Freundschaftskult. S. 51.

⁴⁴ Rasch: Freundschaftskult. S. 61.

⁴⁵ Rasch: Freundschaftskult. S. 64. Vgl. hierzu Werner Schneiders: Naturrecht und Liebesethik. Zur Geschichte der praktischen Philosophie im Hinblick auf Christian Thomasius. Hildesheim, New York 1973. S. 62 ff.

⁴⁶ Rasch: Freundschaftskult. S. 64.

⁴⁷ Rasch: Freundschaftskult. S. 72.

der "gläubigen Griechensehnsucht der Deutschen" spricht, aber die Ausbildung des Humanitätsideals als die eigentliche Aufgabe und Leistung der deutschen Griechenlandbegeisterung sieht,⁴⁸ greift Rasch mit dem Gedanken der 'Artverwandtschaft', die sich auf dem gemeinsamen "blutmäßigen Erbe" gründe, ein Argumentationsmuster auf, das eine englische Germanistin, Eliza M. Butler, schneidend als "The tyranny of Greece over Germany" bezeichnet hat.⁴⁹ Das von Butler scharf kritisierte intolerante Sendungsbewußtsein fehlt bei Rehm, der aus seiner Abneigung gegenüber dem NS-Regime keinen Hehl gemacht hat, und dessen Griechenlandverklärung auch als Protest gegen die intellektuelle Barbarei seiner Gegenwart zu lesen ist.⁵⁰ Einer der maßgebenden Vertreter dieser Barbarei, Alfred Baeumler, hat in einem Aufsatz *Hellas und Germanien* die besondere Verbindung mit der Rassenverwandtschaft zwischen Germanen und Griechen begründen wollen,⁵¹ und auch Paul Böckmann glaubt in [52] seinem gleichnamigen Beitrag für den fünften Band *Von deutscher Art und Kunst in Sprache und Dichtung* die Existenz einer "deutsch-griechischen Schicksals- und Seelengemeinschaft" erkennen zu können.⁵²

Es ist nun höchst aufschlußreich, daß Rasch dieses Themenfeld, das in den nächsten Jahren immer aggressiver von der NS-Ideologie besetzt wird, noch einmal an entscheidender Stelle seines Buches aufgreift. In dem Kapitel *Freundschaft, Gesellschaft und Staat* zählt Rasch Freundschaft "zu den großen Gegenkräften, die das Jahrhundert gegen Zerlösung und Verfall des deutschen Daseins hervorgebracht hat".⁵³ Nach Rasch führt im Zuge der rationalistischen

⁴⁸ Walther Rehm: *Griechentum und Goethezeit. Geschichte eines Glaubens (= Das Erbe der Alten, Bd. XXVI)*. Leipzig 1936. S. 12.

⁴⁹ Eliza M. Butler: *The Tyranny of Greece over Germany*. Cambridge 1935. Ein Neudruck als Paperpack in der Beacon Press. Boston 1958. Vgl. hierzu Walter Muschg: *Germanistik? In memoriam Eliza M. Butler*. In: *Euphorion* 59, 1965. S. 18-45, S. 29 ff.

⁵⁰ Zu Rehms Haltung siehe Ernst Osterkamp: *Klassik-Konzepte. Kontinuität und Diskontinuität bei Walther Rehm und Hans Pyritz*. In: *Zeitenwechsel, a.a.O.*, (wie Anm. 18). S. 150-170, S. 154 ff.

⁵¹ Alfred Bauemler: *Hellas und Germanien*. In: Ders.: *Studien zur deutschen Geistesgeschichte*. Berlin 1937. S. 295-311. Zu diesem Komplex siehe Michael Schlott: *Wertkontinuität und Werkkontinuum. Die Funktion der "Klassik" bei Walther Rehm*. In: *Zeitenwechsel, a.a.O.*, (wie Anm. 18). S. 171-181, S. 177 f.

⁵² Paul Böckmann: *Hellas und Germanien*. In: *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung*. Hg. im Namen der germanistischen Fachgruppe von Gerhard Fricke, Franz Koch und Klemens Lugowski, 5.Bd. Stuttgart und Berlin 1941. S. 341-404, S. 341; Vgl. Schlott mit der zutreffenden Einschätzung: "Ein wenig moderater, aber ebenfalls mit deutlich erkennbarer Orientierung auf nationalsozialistisches Gedankengut und entsprechende Sprachmuster äußert sich Paul Böckman 1941 ..." Ebd. S. 177 f.

⁵³ Rasch: *Freundschaftskult*. S. 150 (= S. 105 falsche Paginierung bei Rasch). In der Vorrede zu der von Rasch herausgegebenen Anthologie "Große Deutsche in Briefen an ihre Freunde" wird die Nähe zur NS-Ideologie noch deutlicher: "Die Freundschaft erscheint in diesen brieflichen Dokumenten als eine der ewigen Formen solcher Gemeinschaft. Neben den großen bindenden Mächten wie Rasse und Stamm, Volk und Staat steht die Freundschaft als Form der Bindung im Bereich des Persönlichen, die aus der schicksalhaften Begegnung des einzelnen Menschen mit einem anderen hervorgeht." Wolfdietrich Rasch (Hg.): *Große Deutsche in Briefen an ihre Freunde*. Jena 1936. S. 7.

Aufklärung die Selbstfindung des Individuums - gesprochen wird fast ausschließlich vom männlichen Subjekt - zu einer Vereinsamung, die nur durch das irrationale Gefühl der Freundschaft mit gleichgesinnten Männern kompensiert werden kann. Frauenfreundschaft ist kein Thema der Studie Raschs. Diese Männerbünde, Rasch bezieht sich ausdrücklich auf Ernst Kriecks *Menschenformung*⁵⁴ und Alfred Baeumlers Abhandlung *Männerbund und Wissenschaft*,⁵⁵ betrachtet er als Vorformen [53] der "völkischen Gemeinschaft".⁵⁶ Über diesen Umweg geschieht es, "daß auch die deutsche Aufklärung ihren Anteil am Werden des Volkes hat, so widerspruchsvoll das scheinen mag und so wenig Sinn sie für die in Rasse und Volkstum wurzelnden Kräfte besaß."⁵⁷ Nach Rasch wird wie in der griechischen Antike und in der germanischen Vorzeit die Freundschaft als persönlichste Bindung zwischen elitären Charakteren zum Nukleus eines Staates,⁵⁸ der nicht nach den Gesetzen der westlichen Demokratie geordnet ist, sondern als völkische Gemeinschaft nach dem Führerprinzip funktioniert. Zwei Jahre später hat Rasch diesen Gedanken ohne die Zurückhaltung, die das akademische Genus der Habilitationsschrift wohl noch verlangte, in der Herder-Studie ausgesprochen, als er Herder in ahistorischer Weise zum Seher vom "volkhaften Führerstaat" werden läßt.⁵⁹

Meyer-Krentler, der als erster unter ideologiekritischem Aspekt Raschs Studie gelesen hat, stellt mit gutem Grund fest, daß in dieser Untersuchung historisch auch vieles Richtige zu finden sei.⁶⁰ Raschs Ausführungen zur Funktion der Moralischen Wochenschriften bei der Ausbildung der neuen bürgerlichen Geselligkeit sind von stupender Gelehrsamkeit. Wenn auch unter wirkungsgeschichtlichen Gesichtspunkten die Bedeutung der Freundschaftsdichtung von Pyra und Lange wohl überschätzt wird, so finden sich doch auch in dem Kapitel *Die Anfänge der erlebnishaften Freundschaftsdichtung* erwägenswerte Ge-

⁵⁴ Rasch: Freundschaftskult. S. 108, Anm. 3: Ernst Krieck: *Menschenformung*. Grundzüge einer vergleichenden Erziehungswissenschaft. Leipzig 1925. S. 150, Anm. 1: Bezug auf Ernst Krieck: *Die deutsche Staatsidee. Ihre Geburt aus dem Erziehungs- und Entwicklungsgedanken*. Jena 1917.

⁵⁵ Rasch: Freundschaftskult. S. 109, affirmativ zitiert: "Die Freundschaft als Lebensform gedeiht nur mit Bezug auf den Bund und den Staat. Es gibt keine Freundschaft ohne Vaterland, aber auch kein Vaterland ohne Freundschaft." Alfred Baeumler: *Männerbund und Wissenschaft*. Berlin 1934. S. 38 f.

⁵⁶ Rasch: Freundschaftskult. S. 106; vgl. ferner ebd. S. 87, S. 89, S. 90 u. S. 102.

⁵⁷ Rasch: Freundschaftskult. S. 106.

⁵⁸ Vgl. auch Rasch: Freundschaftskult. S. 245: "Es sind die 'wenigen Edlen', die für das Ganze stehen müssen, für das Ganze des Volkes, dessen verborgene Kräfte - wenn auch die völkische Gemeinschaft nicht sichtbar war - in Klopstock wirken und ihn in einer tiefen Bindung umfassen."

⁵⁹ Wolfdietrich Rasch: *Herder. Sein Leben und Werk im Umriß* (= Handbücherei der Deutschekunde, Bd. 1) . Halle/ Saale 1938. S. 142. Die Skizze zitiert gleich auf der ersten Seite Alfred Rosenberg und geht völlig konform mit der NS-Ideologie.

⁶⁰ Meyer-Krentler, a.a.O., (wie Anm. 5). S. 19.

danken. Vor allem was über die Sakralisierung der Freundschaft gesagt wird, verdient noch immer Beachtung.⁶¹

Dies kann nicht in gleichem Maße über die Analyse des Freundschaftskultes bei Gleim gesagt werden. Viele Positionen, die Rasch [54] hier vertritt, sind durch neuere Forschungen von Herbert Zeman,⁶² Christoph Perels,⁶³ Alfred Anger,⁶⁴ Wolfram Mauser⁶⁵ und vor allem Theodor Verweyen⁶⁶ längst überholt. So wird man mit Raschs Deutung der anakreontischen Lyrik als Fortführung der barocken Gesellschaftspoesie nicht konform gehen.⁶⁷ Generell fehlt Rasch das Sensorium für den Spielcharakter dieses Genres,⁶⁸ und die Brisanz, welche über der Adiaphora-Problematik in dem Komplex Geselligkeit, Freundschaft und Anakreontik liegt, bleibt völlig außerhalb seines Blickfeldes.

Es gibt sicher gewichtige Gründe, in Klopstocks Lyrik einen Höhepunkt des Freundschaftskultes im 18. Jahrhundert zu sehen. Rasch nennt eine ganze Reihe von ernst zu nehmenden Fakten, allerdings wird der Wert der Ausführungen entscheidend relativiert durch die verzeichnende Stilisierung Klopstocks zum "Wiederentdecker und Verkünder der deutschen Nation als völkischer Einheit und Ganzheit."⁶⁹ Daß Rasch hier an Debatten partizipiert, die nicht erst 1933 einsetzen, belegt sein Verweis auf das Klopstock-Kapitel in Max Kommerells *Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik*, in dem der Freundschaftskult des Dichters als Surrogat [55] für die damals noch "mangelnde völkische Reife" der Epoche gedeutet wird.⁷⁰

⁶¹ Rasch: Freundschaftskult. S. 120 u. S. 248.

⁶² Herbert Zeman: Die anakreontische Dichtung. Stuttgart 1972.

⁶³ Christoph Perels: Studien zur Aufnahme und Kritik der Rokokolyrik zwischen 1740 und 1760. Göttingen 1974.

⁶⁴ Alfred Anger: Literarisches Rokoko (= Sammlung Metzler 25). 2. durchges. und erg. Aufl. Stuttgart 1967.

⁶⁵ Wolfram Mauser: Anakreon als Therapie? Zur medizinisch-diätetischen Begründung der Rokokodichtung. In: Lessing Yearbook 20, 1988. S. 87-120; Ders.: Geselligkeit. Zu Chancen und Scheitern einer sozialetischen Utopie um 1750. In: Entwicklungsschwellen im 18. Jahrhundert. Hg. von Karl Eibl (= Aufklärung 4,1). Hamburg 1990. S. 5-36.

⁶⁶ Theodor Verweyen: Emanzipation der Sinnlichkeit im Rokoko? Zur ästhetiktheoretischen Grundlegung und funktionsgeschichtlichen Rechtfertigung der deutschen Anakreontik. In: GRM, N.F. 25, 1975. S. 276-306; Ders.: Halle, die Hochburg des Pietismus, die Wiege der Anakreontik. Über das Konfliktpotential der anakreontischen Poesie als Kunst der "sinnlichen Erkenntnis". In: Zentrum der Aufklärung I. Halle. Aufklärung und Pietismus. Hg. von Norbert Hinske (= Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd.15). Heidelberg 1989. S. 209-238.

⁶⁷ Rasch: Freundschaftskult. S. 181.

⁶⁸ Vgl. die problematische Einschätzung: "Die Formen der Rokoko-Poesie bilden ein zu leichtes Gerüst, das nicht fähig ist, individuelle Gefühle mit dem Eigengewicht ihrer seelischen Substanz zu tragen." Rasch: Freundschaftskult. S. 212.

⁶⁹ Rasch: Freundschaftskult. S. 249.

⁷⁰ Max Kommerell: Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik. Klopstock, Herder, Goethe, Schiller, Jean Paul, Hölderlin. Berlin 1928. S.12. Hinweis bei Rasch: Freundschaftskult. S. 257, Anm. 2.

Raschs Buch hinterläßt nach der Wiederlektüre einen zwiespältigen Eindruck. Vieles hebt diese Untersuchung über den Durchschnitt anderer motiv- und geistesgeschichtlicher Studien der Zeit heraus. Der Text ist über weite Passagen in einer angemessenen Wissenschaftsprosa geschrieben, eine Fülle von Materialien wird wohlgeordnet präsentiert, und trotz der indiskutablen Einführung der völkischen Komponente werden durchaus anregende Einzeldeutungen des Phänomens geboten. Insgesamt korrumpiert aber der unreflektierte Gegenwartsbezug die Arbeit. Die Methode der "politischen Geistesgeschichte", die Rasch im Grunde schon in seiner Monographie zum Freundschaftskult anwendet und dann für die Herder-Studie *expressis verbis* propagiert,⁷¹ gibt alle Möglichkeiten - so eingeschränkt diese unter wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkten auch sein mögen - einer ideengeschichtlichen Interpretation auf für eine fragwürdige ideologisch fixierte Deutung. Entsprechend problematisch sind die Wertungen dieses Buches, das man nicht unter die "exempla classica" der literaturwissenschaftlichen Darstellungen in unserem Fach zählen wird.

⁷¹ Rasch: Herder, a.a.O., (wie Anm. 59). S. VI.